

Über meine Arbeit

Meine Verehrung gilt meinem Freund, dem Grafiker und Maler Hugo Ender, der mich überhaupt wieder zur Malerei und Grafik und später zur „Schule der Provinz“ nach Oberösterreich geführt hat, wo im Jahre 2012 alles neu begonnen hat. Von Hugo habe ich vor allem im Bereich „Holzschnitt“ viel gelernt. Er hat mich all die Jahre hindurch uneigennützig unterstützt und mir viele Türen geöffnet. Durch meine Teilnahme an der „Schule der Provinz“ im Jahr 2012 habe ich Hannes und Christa Gstötenmayr kennen gelernt und bin Prof. Eric Ess wieder begegnet. Inzwischen verbindet uns eine Freundschaft, die mein Leben bereichert und mich auf meinem künstlerischen Weg begleitet. Diese freundschaftliche Verbundenheit führt mich immer wieder nach Oberösterreich und sie führte mich auch nach Madrid, wo ich mit Hannes und Christa den Prado und das Museum Reina Sofia besuchen und zum ersten Mal im Leben das überwältigende, gigantische Bild „Guernica“ von Pablo Picasso in Natura betrachten konnte. Dieses Bild und vor allem die Werke von Juan Gris und El Greco haben mich tief berührt und meine Farbpalette entscheidend verändert.

Meine Verehrung gilt meiner Freundin, der Malerin Ursula Dorigo, die mich in meinem Lebensherbst begleitet. Durch einen regen Austausch in Gesprächen, auf Wanderungen und Reisen konnte ich vieles lernen, was mich in meiner künstlerischen Arbeit entscheidend beeinflusst hat.

Alle diese Freundschaften mit Kunstschaffenden, die ich in Vorarlberg, Wien, Oberösterreich und Niederösterreich entweder neu knüpfen konnte oder welche wiederbelebt wurden, haben mich zurück zu meinen künstlerischen Wurzeln geführt, dorthin, wo alles vor langer Zeit begonnen hat – in meine Kindheit und Jugend.

In seiner Erzählung „Julius Abdereggs erste und zweite Kindheit“ schreibt Hermann Hesse im Jahr 1902:

*„Jedes Kind lernt zuallererst die schöne Kunst, im **Nächsten** die Welt zu sehen und sich um das, was es eben im Händlein hat, mehr zu bekümmern, als um die ganze ungesehene und ferne Welt. Die meisten verlernen schon vom ersten Schuljahr an diese Kunst mehr und mehr. Wenige behalten sie unverloren im Gemüt, manche lernen die verlorene mühsam wieder, wenn sie alt werden und ihre Liebe zum Leben sie unbewusst in das sichere Land der Kindheit zurückführt.“*

Das Nächste, das Naheliegende, das, was mich direkt umgibt, ist das, was ich begehen kann, ist das, was ich in die Hand nehmen, was ich **begreifen** kann. Und wenn es mich auch immer wieder hinaus zieht in andere Länder, zu anderen Bildern, so kehre ich doch immer freudig zum Naheliegenden zurück, zu den Jahreszeiten, die meinen Garten und die Umgebung, in der ich lebe, gestalten.

Nach etlichen, zum Glück gescheiterten Versuchen, etwas oder jemanden nachzuahmen oder etwas zu erfinden, habe ich jetzt, im Alter, damit begonnen, diese verschüttete Kunst, im Naheliegenden die Welt zu sehen, wieder zu lernen und mich um das, was ich eben „in der Hand“ habe, mehr zu bekümmern, als um die ungesehene und ferne Welt. Denn das, was mir nahe ist, was ich mit meinen Händen berühren kann, das berührt **mich**. Aus diesem Grunde arbeite ich gegenständlich, wobei ich mich bemühe, die bereits vorhandenen kompositorischen Linien, Senkrechten, Waagrechten und Diagonalen der großen Abstraktionsmeisterin NATUR zu finden und im Bild umzusetzen. Aus diesem Grund auch beschäftige ich mich vorwiegend mit Pflanzen, Blumen, Wald und Bachläufen und ihrer Veränderung im Lauf der Jahreszeiten.

Und ich werde mir immer sicherer und bin immer überzeugter, auf diesem, meinem Weg, den ich wiedergefunden habe, zu **bleiben**, weil er viel mit der **Zeitlosigkeit** zu tun hat, in die ich als Kind eintauchen und in der ich mich versenken konnte, um still und gleitend eine Verbindung mit den Dingen einzugehen.

Denn um diese Verbindung, diese Verbundenheit mit der mich umgebenden Natur, die in meiner Kindheit in ihrer naiven Art wie selbstverständlich vorhanden war, geht es mir in meiner Arbeit. Und zwar im Schreiben ebenso wie im Zeichnen, beim Holzschnitt oder beim Malen.

Die richtigen Worte finden, die ein Erlebnis am treffendsten ausdrücken, und sie mit einander zu verbinden, ist dasselbe, wie das Setzen von bildnerischen Zeichen an den richtigen Ort, ist wie das Abstimmen von Farbnuancen zu Farbakkorden und Farbklingen, und dies wiederum ist ebenso Sprache wie das Schreiben, ein Ruf auch an die Innenwelt, das **Erlebte** mit dem **Gesehenen** zu vereinen und in Zeichen und Klänge so umzusetzen, dass das Bild ansprechend wird und berührt. Das ist dann die Verbindung von Innenwelt und Außenwelt.

Für mich ist es beglückend, dass wir in diesem Teil unseres Planeten **noch** 4 Jahreszeiten erleben dürfen. Denn die Veränderungen, die sich in meinem Garten während der Jahreszeiten vollziehen, sind faszinierend und spiegeln das wieder, was sowohl jeden Tag im **Tagesablauf** erlebbar wird als Morgen, Mittag, Abend, Nacht als auch in den Abschnitten eines **Lebens**: Kindheit und Jugend, Erwachsensein, Alter und schließlich Ruhe, Ende des Wachstums.

Und während wir sowohl im Tagesablauf Tag für Tag und im Jahresablauf Jahr für Jahr immer wieder eine Erneuerung erleben und weder der Morgen noch der Frühling ausbleibt, wissen wir nicht, in welcher Form unsere eigene Energie am Ende unseres Lebenslaufs weiter bestehen wird.

Vielleicht ist diese Parallelität von Jahreszeiten und Lebenslauf der Grund, warum ich mich so intensiv mit den Pflanzen meines Gartens in ihrem Werden und Vergehen beschäftige und vor allem im Winter, der Zeit des absoluten Rückzuges und scheinbaren Abgestorbenseins noch so viel Leben und Schönheit entdecke, die mich zur Darstellung reizt.

Vielleicht ist es eine Sehnsucht oder eine Hoffnung, warum ich mich durch eine intensive Auseinandersetzung mit dem steten Wechsel von Werden, scheinbarem Vergehen und erneutem Werden und im Bewusstsein meiner Liebe zum Leben -- innig mit diesem Mysterium, mit dieser **Lebenskraft**, die immer wieder ein neues Wachstum, eine neue Blüte schafft, verbinden möchte:

mit der geheimnisvollen, ungeheuren Lebenskraft, mit der die Pflanzen im **Frühling** Knospen und Triebe hervorbringen, um an Licht und Wärme zu gelangen,

mit der Kreativität und der verschwenderischen Überfülle, mit der der **Sommer** in seiner Blütenpracht Farben und Formen erzeugt,

mit dem goldenen, warmen Licht, mit dem der **Herbst** Gemüse, Früchte und Nüsse reifen lässt und eine letzte Süße in den Wein zaubert

und schließlich mit dem reinen, weißen Tuch, mit dem der **Winter** alles zur Ruhe bettet, die Farben auf ein Minimum reduziert und alle Umtriebigkeit sanft in seine Stille aufnimmt.

Viele meiner Bilder beschäftigen sich mit dem Winter. Das liegt einerseits daran, dass im Winter die Arbeit draußen ruht und ich am meisten Zeit zum Zeichnen, Malen und Holzschneiden habe. Vor allem jedoch ist es ein Erlebnis aus frühester Kindheit, das sich ganz tief in mein Bewusstsein eingepägt hat:

*Ich bin noch klein, ganz klein, vielleicht 3 oder 4 Jahre alt und stehe vor dem Fenster auf der Eckbank in der Küche meines Elternhauses. Meine Hände und meine Nase presse ich an die Scheibe, spüre die äußere Kälte, während es hier innen behaglich warm ist. Draußen schneit es in dichten Flocken, die, ohne einander zu berühren, durch den grauen Himmel wirbeln und sich schließlich am Boden mit einander zu einer stillen Decke verbinden, die alles einhüllt und beruhigt. Meine Mutter kocht im Hintergrund mit kaum wahrnehmbaren Geräuschen, es duftet nach Kartoffelpüree und Geschnetzeltem und ganz intensiv nach Randig, der seinen Atem aus dem soeben geöffneten Kelomat ausdampft. In diesem Zusammenspiel von weißer Schneedecke, hoch aufragenden schwarzen Obstbäumen, der Schwerelosigkeit der unaufhörlich durcheinander wirbelnden Schneeflocken, den Gerüchen nach gutem Essen, der mütterlichen Gegenwart mit ihrem leisen Hantieren, der Kälte der Fensterscheibe auf meinen Händen und auf meiner Nase und der Wärme des Kachelofens in meinem Rücken, versinke ich in die **Zeitlosigkeit**.*

Es ist ein paradiesischer Zustand und ein Glücksgefühl durchströmt mich, an das ich mich 58 Jahre später noch genau erinnern kann.

58 Jahre später ---regt sich zwischen den vertrockneten Stängeln der Anemone japonica, die ich als mögliche Winterbehausung für meinen schneckenvertilgenden Igel stehen gelassen habe, etwas. Und schon bewegt sich ein graues, kugeliges Wollknäuel auf den Pulverschnee zu.

Eine Maus!

Beinahe genießerisch pflügt sie durch den Neuschnee, als würde ihr dieses morgendliche Kneipen Freude bereiten. So, wie sie sich bewegt, ist sie augenscheinlich weder auf Futtersuche noch auf der Flucht. Sie richtet sich auf, dreht sich um, lässt ihre glänzenden schwarzen Knopfaugen umherschweifen, spitzt die großen, runden, unbehaarten Ohren und huscht noch einmal zurück, nicht schnell, eher gemächlich, ohne Angst, ohne das Gefühl, bedroht zu werden, fast spielerisch, wahrscheinlich hat sie etwas vergessen. Da ist sie wieder, nun scheint sie ein Ziel zu haben, dem sie zustrebt, sie transportiert Nahrung in ein neues Depot. Doch sie lässt sich Zeit. Wie in warme Watte eingehüllt, pflügt die Maus durch den Schnee, das rosa Näschen immer gestreckt voran. Der kalte Schnee scheint ihren nackten, kleinen Zehen nichts anzuhaben.

Und nun schlüpft sie in den nur halb von Schnee bedeckten Stock der Jungfernlilie hinein, eine perfekte kreisrunde Öffnung hinterlassend, aus der ein paar Sekunden lang noch ihr Mäuseschwänzchen züngelt. Die Maus hat Ordnung in ihre finanziellen Angelegenheiten gebracht und ist jetzt in Sicherheit. Ich atme auf.

Während ich die Maus beobachtete, bin ich wieder in die **Zeitlosigkeit** versunken und ein intensives Glücksgefühl hat mich durchströmt.

Wie vor 58 Jahren.

Der große Norbert Leo ist also noch derselbe Träumer, wie es der kleine Norbert Leo war. Und er ist immer noch vom **Naheliegenden** fasziniert.

Durch diese Art von Erlebnissen werden Zeichnungen, Aquarelle, Ölbilder und Holzschnitte **beseelt**.

Und das --- ist für mich das **Wesentliche!**

(Norbert Leo Müller, 2018)